

106

Franz U t z e l m a n n,

Verteidigungsrede vor dem ausserordentlichen Gericht in Halle
am 28. Juni 1921.

Meine Herren!

Jeder Mensch trägt in sich ein Gewissen. — Ein Gewissen auch vor der Geschichte — vor der er sein Handeln verantworten muss, wenn er von ihr auf einen Platz gestellt wird, — und dieses Gewissen gibt ihm nach seinem Tun und Lassen mehr oder weniger eine sittliche Kraft. Wie in meinem Leben habe ich diese Kraft stärker in mir gefühlt, als ich die Anklage des Staatsanwaltes erhielt. Ich bin mir bewusst, mich vor einem bürgerlichen Gerichte zu befinden, das bürgerlichen, d. i. Klassenrecht spricht und niemals menschliches Recht. Aber ebenso wie ich auch, dass deren Urteil und alle Urteile, die über Arbeiter in den letzten Wochen gefällt, — die Jahrtausende von Zuchthausstrafen, zu Farce werden wenn die Geschichte ihr Urteil fällen wird — sie die am ehesten dazu berechtigt ist, und mir scheint, sie wird nicht lange auf sich warten lassen.

- I. Meine Herren! Es kommt mir hier darauf an, an dieser Stelle, wo ich einzig die Möglichkeit habe, soweit es geht, die Dinge, die hinter uns liegen, wahrheitsgemäss der Geschichte zu übergeben, nachdem so unendlich vieler Blödsinn und Schwindel, selbst von Intellektuellen, verzapft worden ist. Dadurch werde ich ihnen ihre Arbeiten ziemlich erleichtern, auch auf die Gefahr hin, dass die bürgerliche Presseleute sich jubelnd auf diese oder jene Argumente stützen wird. Die Arbeiterschaft wird darauf lernen. — In der Anklage gegen mich ist mit besonderer Betonung von einer geplanten Aufwühlbewegung, zu der ich eigens nach M.-D. gekommen sein soll, die Rede. Ich werde von diesen "geplanten" Vorbereitungen in der breitesten Form Mitteilungen machen, die aber sehr bald zeigen werden, dass diese die Spitze gegen die vom Staatsanwalt vertretene Regierung richten und damit gegen die heutige fluchbeladene Gesellschaft. Werde zeigen, mit welcher Frivolität und Verantwortungslosigkeit das M.-H.-Grosskapital und der ihm untertänige Regierungsapparat seit Monaten auf den blutigen März hingearbeitet haben.
- II. Mein Weg nach Mitteldeutschland ist derselbe, den so viele andere gegangen sind. Unabsehbare Arbeitslosigkeit, politische Drangsalierung und Verfolgung trieben uns auf unseren Weg. Tausende Arbeitslose gehen ihn heute. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse sorgen dafür, ganz von selbst, dass ein jeder an seinen Platz komme.
- III. Ich kam nach Halle, und hier bat mich die Partei, ich möchte ihnen in verschiedenen Orten Versammlungen abhalten, was ich ohne Weiteres annahm. So lernte ich die M.-D.-Arbeiterorganisation und ihre Kämpfe und die ihnen gegenüber stehende Unternehmerschaft kennen. Um dem Staatsanwalt auf die mir unterschobene Absicht, auf Leuna gleich hier entgegenzutreten, erkläre ich, in Berlin überhaupt keine Ahnung von Leuna gehabt zu haben, da ich den grössten Teil meines Lebens in Norddeutschland verlebt habe. Meine Hauptaufgabe war: Die Grundsätze und Prinzipien der K.A.P.D. und A.A.U. klarzulegen. Dazu ging ich in alle die Ortschaften, wo die damalige K.P.D. Spartakusbund sich gespalten und die mit uns Sympathisierenden um Klarlegung vermittels eines Referenten wünschten. So bin ich wohl auch in Naumburg gewesen, und kann hier gleich auf den Versammlungsbericht eingehen, von dem in der Anklage die Rede ist. Da heisst es: Ich soll am 5. 11. 20. in Naumburg zur Bildung einer roten Armee aufgefordert haben. Ein completter Narr muss ich gewesen sein,

wenn ich das s.Z. in Naumburg getan haben sollte, und wenn man mir das beweisen könnte, Hl. Staatsanwalt, dann hätten sie mich schleunigst dahinbringen sollen, wo man solche Menschen hinbringt, ins Irrenhaus. Ich kann ihnen wörtlich das wiedergeben, was ich nicht nur in Naumburg, sondern in vielen anderen Städten ebenfalls gesagt habe. Wenn man im politischen Leben steht, dann merkt man sich seine Worte sehr wohl. Ich habe gesagt bei der Behandlung des Begriffes Staat und Organisationsform: "Der heutige Staat schuf sich zum Zwecke seiner Erhaltung eine Repressionsgewalt, als da sind: Militär, Polizei, Justiz etc.; der proletarische Staat setzt an Stelle dieser Repressionsgewalt eine andere, das ist die rote Armee!" Also ich weiss nicht, wie sie aus der theoretischen Behandlung eines Programmes, und wenn es das der K.A.P.D. ist, eine Aufforderung zur Bildung einer roten Armee hernehmen. Wer übrigens in Naumburg aufgefordert hat, zur Bildung einer roten Armee, den hat sich die Staatsgewalt längst gegriffen, wird wohl s.Z. keine Möglichkeit des Hinschreitens gewesen sein. Heute benutzt man das damals nicht hinlängliche Material, um eine Anklage planmässig vorbereiteten Anführers zusammen zu stückeln.

a. Eine organisatorische Tätigkeit habe ich nicht gehabt. Es wird mir als solche zur Last gelegt, den Genossen Kandler brieflich nach Bitterfeld empfohlen zu haben. Und zwar hat der Staatsanwalt das so in meine Anklage hineingeflochten, als ob ich K. besonders deswegen empfohlen hätte, damit er am 24. II. 21 einen Putsch in Bitterfeld macht. Ich habe Kandler im Sommer 21 das erste Mal in Peltzsch gesehen und besass absolut nicht die geringste Kenntnis, was in dem Mensch drinsteckt. Dort legitimierte er sich mir als eben entlassenen politischen Gefangenen und ich erfuhr, dass er ohne Anhang und Broterwerb sei. Ich hielt es für meine Pflicht, mich um ihn zu bemühen und bat sie Bitterfelder Genossen brieflich, K. bei Unterkommen und Arbeitbeschaffung behilflich zu sein. Dann habe ich K. aus den Augen verloren und bin mit ihm nie wieder zusammengekommen, bis er während der Märztagung plötzlich in Leuna auftauchte, wo ich ihm infolge eines Vorfalles sagen musste, dass Leuna kein Teilhaus, worauf er Leuna wieder verliess.

II. Meine Tätigkeit in der Partei, die ich ununterbrochen Tag für Tag über 7 Monate ausgeübt habe, grösstenteils in der Behandlung theoretischer und sozialwissenschaftlicher Probleme, musste mich sehr bald körperlich und geistig fertig machen. Der Staatsanwalt spricht in der Anklage wiederholt von im Sinne der K.A. e. c. Ich möchte nicht verbasämen, das etwas näher herauszuschälen.

a. Ich halte das für notwendig bei der Wiederkehr der verschiedenen Fragen, die meine politische Einstellung betreffen. Ich bin überzeugt, dass, wenn der Staatsanwalt von dem Programm der K.A. etwas mehr wüsste, als nur die allgemein üblichen Schlagwörter von der Diktatur des Proletariats, er mit diesen Satzwendungen in seiner Anklage nicht erschienen wäre.

aII. Die K. A. P. D. unterscheidet sich von alle sozialistischen Parteien grundsätzlich. Sie sieht in den heute sich abwickelnden ungeheuren Gesellschaftskämpfen den Kampf zweier Organisationsformen und sagt der bestehenden Gesellschaftsordnung den Untergang voraus, weil ihre Organisationsform sich auf die individuelle aufbaut, dass die in ihr zur Blüte getriebene Individualität in folgerechter Weise uns in diese anarchische Produktionsweise bringen musste. Sie sieht diese Organisationsform vor sich stehen, bildlich und tatsächlich: oben gottbegnadete Fürsten, Präsidenten, darunter die Minister- und der Bürokraten-Apparat, unten die Masse, die man beliebig als Brettsteine oder Knotenmaterial behandelt. Weil die sozialistischen Parteien ebenso aufgebaut: Oben Berufsführer., unten stumpfe und stupide Masse, darum bekämpft die K.A. auch diese.

aIII. Im Gegensatz zur kapitalistischen Organisationsform steht die proletarische, deren Fundament auf dem sozialen, der Allgemeinheit, Allheit-worauf der Produktionsprozess ruht. Ihre höchste Ausdrucksform sind die Räte,, die den bewussten Massenwillen zu verkörpern haben. Eine solche Organisationsform bedingt eine Klasse selbstbewusster Menschen. Darum sieht die K.A. in dem Problem der Selbstbewusstseinsentwicklung das Problem der deutschen Revolution. und arbeitet in diesem Sinne. Einzelaktionen werden erworfen, wie z. b. individuelle Sabotage Terror der Produktionsmittel etc., während im Programm entgegen diesen Massenaktionen des Proletariats stehen. Also fallen unter

die verworfenen Einzelaktionen auch die verübten Bombenattentate, die ich mir nur als Spitzelwerk denken kann.

b. Also ich hatte gesagt, dass ich durch die angestrengete Arbeit für die Partei sehr bald körperlich und geistig erschöpft war. Im Herbst sagte ich dies meinen Genossen und bat, in Zukunft von mir Abstand zu nehmen. Ich war auch wirtschaftlich kurz vor dem Zusammenbruch, Trotzdem mir ausreichende Mittel geboten waren, lehnte ich ab und sah mich nach Arbeit um. Ich versuchte zuerst mit allen Mitteln in Halle eine solche zu bekommen, wenn möglich auf meiner Provision. Verschiedene Genossen bemühten sich auch energisch, aber überall, wo man meinen Namen hörte, schloss man die Türen. Halle, ebenso Amendorf waren für mich als Arbeitsmarkt gestrichen. Ich muss das hier anführen, da die Anklage behauptet, in Leuna Arbeit genommen zu haben, um dort einen Putsch zu machen. Ich bringe ihnen, wenn sie wünschen, eine stattliche Anzahl Zeugen, die mir bestätigen, dass mir an der täglichen Fahrt nach Leuna nichts gelegen und ich lieber in Halle Arbeit genommen hätte.

c. Ich hatte die Absicht, den Winter noch in Ruhe in Halle zu verbringen, um meinen Neigungen und politisch-wissenschaftlichen Studien nach zu gehen und bei meinen Parteigenossen deutlich durchblicken zu lassen, dass sie auf keinen Fall auf mich zu rechnen brauchten. Ich kam mit dem Besten Vorsatz in Leuna an, politisch abgestellt zu sein und es gelang mir auch, das einige Wochen durchzuführen. Kaum war ich jedoch 3 Wochen in Leuna, da erfuhren die Betriebsräte in Leuna: "Kempin ist hier". Sie zerbrachen sich den Kopf, wie sie mich um meine Arbeit bringen konnten, eine wüste Spitzelhetze setzte gegen mich ein, die gesamte Arbeiterschaft wurde gegen mich aufgebracht, und ich, der ich nur Ruhe und Brot haben wollte, musste bald einsehen, dass ein Ignorieren der Spitzelhetze nichts half. Ich musste unbedingt Abwehrmassnahmen ergreifen, wenn ich nicht bald auf der Strasse liegen sollte, - und zum Lumpenproletarier wollte ich mich von diesen Parteischiebern, die ich moralisch und sittlich tief unter mir fühlte, nicht machen lassen. Dieser nun beginnende Kampf wurde aber über meiner Person zu einem Kampf zweier Organisationen und ich musste, von den Betriebsräten als geistiger Repräsentant jener Organisation ~~mit ins Spiel~~, wohl oder übel wieder hinein in den ~~politischen~~ Morast des politischen Kampfes. Als sie den Spitzelverdacht nicht begründen konnten und trotzdem weiter wühlten gegen mich, verlangten meine Genossen, dass ich mich selbst künftig davon schützen sollte, und dort zu sein hätte, wo diese Burschen ihre Verleumdungen aussprächen. Ich war dann 2 oder 3mal in Versammlungen einzelner Bauten, wo ich über meine Person Rechenschaft gab. Ich entsinne mich auch damals als Mitglied der ~~W.A.A.U.~~ in einer Vertrauensmännersitzung über die Arbeitslosenfrage gesprochen zu haben. Späterhin habe ich nur für die Zeitung geschrieben, weil mir das mehr zusagte. Das war mein Weg nach Leuna.

II. Aber trotzdem ich dort arbeitete, war und blieb meine politische Tätigkeit eine minimale, nur wo es galt mich vom Spitzelsumpf frei zu machen, da trat ich auf. - Ich war durch die dauernde Wühlerei die bestgehasste Persönlichkeit in Leuna, von einem Einfluss auf die Arbeiterschaft kann also überhaupt keine Rede sein. - Der Rechtsanwalt hat infolge seiner Unkenntnis darum seine Anklage so auffallend plump gegen mich zusammengestellt, dass der dümmste Nietenzwärmer darüber stolpern würde. Aber was geschieht nicht alles, um einen Menschen vollends zu vernichten.

III. Ich möchte nun gleich auf den 17. III. übergreifen und von ihm rücklaufend auf die Dinge kommen, die mitbestimmend auf die nachfolgenden Tage waren. - Also am 17. III. kam der bekannte Aufruf - Sturmaufruf - gegen das internationale Verbrechen. In diesem Aufruf wurde von unermesslichen Diebstählen gesprochen und von Banden und wer weiss was. - Gegen alle diese wollte man vorgehen, wozu eine Besetzung friedlicher Ortschaften notwendig wäre. - In dem Aufruf heisst es weiter: wie selbst ganz links stehende Arbeiter zu dem "Genossen" Hörsing gepilgert waren und ihm geschildert hatten, wie es in den Betrieben, namentlich in Leuna in

4 204

und Mansfeld, von denen das eine Sodom und das andere Gomorra, -aussehe-.
 Mörsing hat sich ja dann auch verpflichtet gefühlt, diese linksstehenden Arbeiter in Schutz zu nehmen, Deutlich heisst es in seinem Aufruf, dass nicht die U.K.P.D., nicht U.P.D und S.P.D. und Gewerkschaften und Betriebsräte diese internationalen Verbrecher sind, - sondern, - die anderen. - Ja zum Teufel, fragen wir uns, will man in M.-D. Den Quichote spielen? Wo sind die internationalen Verbrecher? Bilderrätsel-Dr. Oster gab uns Antwort: "es wären nur einige Führer" - Man wusste wirs. Also um gegen einige Führer vorzugehen, als Häuserkämpfe man hätte machen müssen, dazu mussten wir Hundertschaften mit allen möglichen Werkzeugen, Artillerie und Geschütz aus allen Windrichtungen nach M.-D. kommen.

Wie es nicht einfacher gewesen, die paar Führer in Schutzhaft zu nehmen, wie man das so oft getan? Meine Herren! Diese Aufmache war zu plump, um nicht von jedem einzelnen erkannt zu werden. Für die Regierung galt es, um das Kind bei seinem Namen zu nennen, die immer stärker werdenden kommunistischen Organisationen zu zerschlagen; das beweisen die Vorarbeiten, zu gleicher Zeit die Entwaffnung durchzuführen, d.h., die der Arbeiter, nicht etwa an der Orgesch-
 a. 1
 a. 2
 a. 3

Für die Unternehmer galt dasselbe und zugleich in Konsequenz davon, den lang-
 ersehnten Lohnabbau, Siebung der in ihrem Produktionsprozess stehenden Arbeiter und die Verlängerung der Arbeitszeit mit polizeilicher Hilfe vorzunehmen. Beide Teile legten ihre Wünsche zusammen, die letzteren drängten nach den Erfahrungen des Frühjahrs und angesichts des internationalen Drucks auf den Geldbeutel zum Handeln. Handdiefbstähle und Verbrechen etc. pp. gaben den Mantel und so erschienen die 36 Hundertschaften Sipo als "Freunde". b. So lagen konkret die Dinge, der Aufruf war für die Arbeiter grausamste Realität und der Zeitpunkt der Signals zur Einleitung einer rücksichtslosen forcierten Ausbeutung und Unterdrückung. Die Dinge konnten ja auch nicht anders ihren Lauf nehmen. Die internationalen Geschehnisse, die Einziehung und Realisierung der deutschen Schuld durch die Entente spannten den Rahmen enger und enger, die kolossale Ausbeutung Deutschlands musste aufs Höchste angespannt werden. Um bezahlen zu können und die Last der Zahlungen abzuwälzen auf die verelendete Arbeiterschaft musste das Deutschlandkapital auf grössere Intensität der Arbeit, Abbau der Löhne bei verlängelter Arbeitszeit hinarbeiten. An eine Abnahme der Arbeitslosigkeit war nicht zu denken. Im Gegenteil, die Durchführung des von den Unternehmern gewollten Programms hätte binnen wenigen Wochen die Arbeitslosigkeit zur Blüte bringen und die Notlage der in Arbeit stehenden auf ein entsetzliches Mass bringen müssen. Die Dinge treten heute auch bereits in Mansfeld Lohnabbau, b. und darüber hinaus weitere Stilllegungen in der Kali- und weitere Einschränkungen in der Montanindustrie. Den Hunger, der daraus entspringt, den können sie vielleicht im nächsten Frühjahr hier verladen, wegen Hochverrat

c. Also sagten wir uns s.X., die Folge dieser Entwicklung noch grössere Verelendung, neue leere Arbeitslose, wir kommen also nicht darüber hin, dass so und so viele Menschen zuviel sind in Deutschland, wenn der Profit des angloamerikanischen Kapitals gerichtet werden soll. Das war grausamste Realität für die M.-D.-Arbeiter, die es anging. Diese Politik konnte nur eine Entwicklung auf des Messers Schneide zeitigen bei den Massnahmen der Unternehmer. Sie langten nach dem Mittel der Gewalt, da sie keinen geistigen Einfluss auf die Arbeiterschaft hatten, die sozialistischen Organisationen waren nicht ausschlaggebend, die letzten Zeitkämpfe waren alle im Zeichen der A.A geführt. Man hatte schon Monate vorher versucht, auf irgend einem Wege, nur recht schnell, zum Ziele zu kommen. Im Dezember, wenn sie sich erinnern, und im Januar wurden die grossen Kämpfe um die Durchführung der 48 und 48stündigen Arbeitswoche in M.-D. eingeleitet. Das Zusammenfallen dieser Kämpfe, die unter irgend welchen Gründen provoziert wurden, - ich möchte an Thyssen/Hamborn, L.Löwe, Berlin, Farbwerke/Leverhusen, Hamburg usw. erinnern, war keine Zufälligkeit. Es war die offensive der Unternehmer, zu der auch in M.-D. geblasen wurde, als man sah, im Reiche überall gesiegt zu haben.

d. Der Kampf um die acht Stundenschicht in Leuna war getragen von dem Solidaritätsgedanken, den vor des Betrieben lagernden Arbeitslosen Eingang in den Produktionsprozess zu verschaffen. Damals schon trat die Werksleitung

5 210

in Leuna unerhört provokatorisch auf: den Betrieb so liessen zu wollen-
 schon damals wurden Holzdiebstähle zum Ausgangspunkt angesehen. Aber die Lage
 in M.-D., die kurz zuvor abgewarteten der Arbeiterschaft abgewehrte Massnahme,
 in die Häuten und Gruben Mansfeld Orgesch in Form von Betriebspolizei hinzu-
 pflanzen, war zu diesem Zeitpunkt für sienicht angebracht, die Feder noch mehr
 anzuziehen. Sie sah ein, auf eigene Faust in unabsehbarer Zeit überhaupt nichts
 mit Erfolg beginnen zu können. Und da wandten sie, die Unternehmer, sich
kurzerhand an den Regierungsapparat, der auch sofort, als ob er auf den Ruf ge-
wartet hätte, mit Hirsings Plausen und den schon vorbereiteten militärischen
Massnahmen einsprang! Ich habe damals in Versammlungen behauptet, dass Hirsing
 selbst nicht zu beschränkt wäre, derartig feingeschobene Massnahmen zu ergreifen,
 und behaupte nach wie vor, hinter ihm standen die Unternehmer M.-D., der
 Anschluss des M.-D.-Grosskapitals, und die Regierung.

e. Man hatte wohl bei dem Kampf um die 8Stundenschicht s.Z. sämtliche Garni-
 sonen von Berlin ausalarmiert, fühlte sich aber da noch nicht vorbereitet genug,
 und winkte ab mit dem Versprechen, bald klar zu sein. Ich habe damals anläss-
 lich der Verhaftung von 25 Leunaarbeitern und der Erwirkung um deren Freisprache
 durch Dr. Oster zu meinen Genossen gesagt: "Nun seht einmal, welchen Einfluss
 dieser Mann auf den Regierungsapparat hat, was meint ihr wohl, wenn dieser mor-
 gen auf die eigenen Interessen angewandt wird?"

Ich habe mir die amtlich dokumentierte Niederschrift des Ministeriums der
 Innern, die den Argumenten der ganzen Anklage ins Gesicht schlägt. D rin kann man
 lesen, dass schon am 23. Februar ein Befehl an alle Polizeikörper ging, die
 Leute zu bestimmen, die in Falle von Unruhen nach irgend einem Landesteile
in Marsch gesetzt werden sollten. (S.20.) So etwas tut man näm wenn man
"etwas vorhat". Ich bin selbst zu lange Soldat gewesen, um "die Methode" nicht
 zu kennen.

f2 Er heisst da weiter in Bezug auf M.-D.: "dass man schon lange vordem
 "angesichts der Verhältnisse" aufmerksam gewesen," d.h. aber sprungbereit, nur
 gab die Arbeiterschaft nicht den Konfliktstoff, als die Gelegenheit zum Ein-
greifen. Und diese Gelegenheit hätte Hirsing in M.-D. gehabt; darum musste
 provoziert werden.

f3 Es heisst dann ferner in dieser Denkschrift: (Seite 7, Abschnitt II).
 Meine Herren! Ich habe zu diesen Worten nichts mehr hinzuzufügen. Ic finde es
 unerhört, dass man hierzu noch den Mut findet, seine Schandtaten hehnlächelnd
 der Oeffentlichkeit zu präsentieren. Die Presse hat dieses Ding veröffentlicht,
 aber um diese Abschnitte ist man herumgegangen und hat sie der breiten Oeffent-
 lichkeit nicht bekannt gegeben. Also die Presse schämt sich dessen.

f Dass die Dinge planmässig vorbereitet waren, geht ferner aus den militäri-
 schen Massnahmen hervor. Auf Seite 8 finden sie, dass am 14.III (der Aufruf
 erschien am 17.3.) die Truppen für den 18.3. folgende Befehle hatten: (Seite 8 II
 a u. b., ff au. b.) Soweit meine Herren, zu den Vorbereitungen. Nun zu den tatsachem

f4 Ich war gerade 2 Tage wieder in Arbeit, nachdem ich 6 Wochen krank gelegen
 hatte, da erschien der Aufruf Hirsings. Meine Genossen und auch andere traten
 in verständlicher Erregung an mich heran und frugen mich in Hinweis auf den
 Aufruf nach meiner Anschauung. Da ich von jeher kein Freund privater Politi-
 sierererei, antwortete ich nur kurz. Ich möchte hier erwähnen, dass die allgemeine
 Stimmung in Leuna ganz besonders erregt war durch die Nadelstichpolitik der
 Werksleitung. Fortgesetzt unverantwortliche Entlassungen, Versammlungsverbote,
 oder Drohungen von Entlassungen bei ganz unwesentlichen Anlässen standen auf der
 Tagesordnung. Es berührt seltsam, dass die Dinge kurz vor Erscheinen des Aufrufs
bis an den gewissen Punkt gebracht wurden. Sprechen, Programstimmung und Prüge-
 leien entspannen sich, die ich gleich nach meiner Wiederkehr in Leuna auf das
 energischste bekämpfte und aufforderte zur Solidarität mit den Pfortnern, in
 denen ich auch Arbeitnehmer erblickte.

b. Vielleicht ist es angebracht, ganz kurz die "umfangreichen" Holzdiebstähle
 zu skizzieren (erläutern)

c. Also am Donnerstag, den 17.3. fand die übliche wöchentliche Obmännersitzung
 der A.A.U. statt. Auf der Tagesordnung stand die Stellungnahme zu dem Aufruf.
 Die Obmänner sprachen sich vor mir aus - ich betone es deshalb, weil die An-
 klage behauptet: die Obmänner schlossen sich mei er Meinung an. Sie sprachen aus,

6 ~~211~~

den Schritt der Regierung mit Nachdruck zu beantworten und auf alle Fälle organisierten Widerstand zu leisten. Erst dann ergriff ich das Wort und schilderten die Dinge im Zusammenhang mit den aussenpolitischen Geschehnissen und warnte, sich irgend welchen Illusionen hinzugeben. Die Obmänner beschliessen, eine Versammlung einzuberufen und beauftragten mich, im Sinne der Obmänner Sitzung zu sprechen.

d. Ich führte den Beschluss aus und sprach am Freitag vor ungefähr 6000 Arbeitern, die dem Rufe gefolgt waren.

Ich möchte hier feststellen, dass mir bei allen Zusammenkünften im voraus klar war, dass der Abwehrkampf der Arbeiter nicht über den Massenstreik hinausgehen dürfte. Ich weise hier besonders darauf hin, damit sie das bei meinen späteren Entschlüssen vergleichen können. Von einer erregten Stimmung, wie sie der Staatsanwalt in der Anklage zitiert, "die ich in konkrete Massnahmen umgemünzt haben soll", habe ich nichts gemerkt, im Gegenteil, man war sehr ernst und wortkarg. Im übrigen gab es hier absolut noch garnichts umzusetzen, man war lediglich zusammengekommen, um sich auszusprechen. Es wurden auch keinerlei Beschlüsse gefasst, obwohl man aussprach, die Aktionsausschüsse wieder wählen zu wollen. Das war Freitag. Am Nachmittag kam der Genosse G i e r t zu mir auf meine Brücke, niedergeschlagen und trostlos über die scheinbare Stagnation. Da habe ich zu ihm gesagt: Lieber Freund, Du hast einen grossen Fehler an dir. Wir als Einzelwesen sind in dem grossen Geschehen bei der Abwicklung der Dinge so ganz kleine Wesen. Wie töricht also, sich anzumassen, diese Geschichte beeinflussen oder gar machen zu wollen.

f. Im übrigen wäre es ein vollendeter Blödsinn, Putschismus in der Kultur gewesen, an dem Tage an irgend welche "konkrete Massnahmen" zu denken. Ich bin überhaupt nicht der Mann dazu, mir 14 Tage vorher irgend welche Dinge zurechtzulegen. Ich lasse sie an mich herankommen. So war überhaupt die Situation gegeben und ich konnte ja auch gar nicht anders. Wenn ich mich allerdings mit dem Gedanken eines Putsches getragen hätte, wie es der Staatsanwalt mir andichten möchte, dann wären die Folgerungen in der Anklage richtig, dann konnte gesagt werden: "In den nächsten Tagen setzte er seine Vorbereitungen für den in Aussicht genommenen Kampf gegen die Regierungsmassnahmen fort ... Ich habe über diese Zeilen herzlich lachen müssen, als ich sie zum ersten Male las und mir in mein Gedächtnis zurückrief, was ich an jenen Tagen getan habe. Wenn Sie durchaus wünschen, dann werde ich ihnen einen Zeugen hier vor demonstrieren, der mit Leuna und mit den "Vorbereitungen eines in Aussicht genommenen Kampfes absolut nichts zu tun hat, der wird ihnen sagen können, mit was wir uns beschäftigt haben. - Der Zeuge ist meine Braut, Frä. Schmidt. -

Die Anklage geht von ganz falschen Voraussetzungen aus. Darum muss sie auch zu einem falschen Schluss kommen und muss in sich zusammenbrechen.

g) Am Sonnabend, den 19.3., bin ich mit demselben Frä. Schmidt und deren Eltern im Volkspark zur Versammlung gewesen. Nehmen sie es mir bitte nicht übel - ich weiss nicht, ob sie die Anklage zusammengestellt haben - aber wer es getan, muss entweder noch ein sehr junger Mann sein oder vom politischen Leben oder vom Leben überhaupt sehr wenig Ahnung haben, d.h. unter "Leben" verstehe ich allerdings etwas mehr als dem Gefühlkreis innerhalb einer Kanzleistube. Meine Herren: Es liegt mir nicht, jemand von ihnen als Person herunterzuziehen, weil mir das meine "Ordnung und Würde verbietet, aber das muss ich hier sagen, wenn ich in meiner Anklage lese, ich hätte mich dort überzeugt, "ob die gleiche energische Kampf Stimmung herrschte, die ich in Leuna propagiert haben soll.

h) Im Gegensatz zur Anklage, in der es weiter heisst, "dass man sich dort, d.h. im Volkspark, über die zu ergreifenden Massnahmen noch nicht im dem Grade schlüssig war" - muss ich hier sagen, dass man sich hier bedeutend klarer war, als irgend anderswo. Es hatte nämlich, wie ich später erfuhr, nach der Versammlung noch eine umfangreiche Sitzung stattgefunden, die dann auf den Sonntagmorgen vertagt war. Ich habe weder an

dieser abendlichen Sitzung noch an der am anderen Morgen, die den ganzen Vor- und Nachmittags tagte, teilgenommen, weil ich ~~xxxxxx~~ genau so privatim beansprucht war, als an den Tagen an denen mir der Staatsanwalt anhält, Vorbereitungen für ~~einen in Aussichts~~ ~~genommenen Kampf~~ getroffen zu haben.

Am Sonntag, den 20.3. nachmittags gegen 5 Uhr wurde ich telephonisch nach dem Volkspark gebeten, und nun beginnt erst meine eigentliche Tätigkeit für die ~~März~~ Bewegung. Ich fand dort ein gemeinsames Programm besprochen, dass schon in Sitzungen zwischen der V.K.P.D. und K.A.P.D. während des Vormittags erörtert worden war. An den Sitzungen habe ich leider nicht teilgenommen. Am Abend fand dann noch eine endgültige Sitzung der Spitzen statt, in der dann das Aktionsprogramm seine endgültige Fassung erhielt, die mir genehm war. Es waren vier Punkte.

- 1.) Wahl von Aktionsausschüssen.
- 2.) Entfernung der Truppen aus M.-D.
- 3.) Entwaffnung dieser.
- 4.) Bewaffnung der Arbeiterschaft zum Schutze vor Uebergriffen der Orgesch.

In eben dieser Sitzung war ich eigens von meinen Genossen gebeten worden.

b. Dieses Aktionsprogramm passte zu meiner Einstellung. Für mich war als erstes massgebend die 1. auf ihm enthaltene Forderung nach A.-A., für die es nun sich einzusetzen galt. ohne auch nur daran zu denken, vor Erfüllung dieser an die anderen herantreten zu können. Man könnte fragen, warum die anderen, ziemlich hochgreifenden Forderungen denn nun schon gesteuert wurden. Das ist sehr einfach. Die Steigerung des Aktionsprogrammes sollte die Gewähr gegen eine rücklaufende Versandung bieten, also um sich, wie man so sagt, vor dem "Einseifen" zu schützen. Von der Besetzung der Betriebe und ähnlichem Unsinn, wie er in der Anklage steht, ist überhaupt nicht die Rede gewesen. Wir versprachen uns gegenseitig, unter allen Umständen jede Anwendung von Gewalt unbedingt zurückzuweisen und gingen an dem Sonntag abend mit dem Versprechen auseinander, dass am Montag in allen Betrieben Aktionsausschüsse gewählt werden sollten, die dann die weiteren Massnahmen durch die Arbeiterschaft in den Betrieben in die Hände nehmen sollten. D.h. so viel als: Nach Erreichung jedes Punktes, oder von einem zum anderen, sprachen die Massen-sogar vereinbart.

c. Die Erreichung der Zurückziehung der Truppen, was das Höchste war, von dem ich glaubte, in Erfüllung gehen zu sehen, wäre eine Niederlage der Bourgeoisie gewesen, die mir ~~schon~~ ~~genügt~~ hätte. Die geistige Einstellung des Proletariats in M.-D. hätte sich scharf den Verhältnissen angepasst und gab den so vielleicht die Gewähr, späteren und schärferen Abwehrkämpfen ebenso siegreich gegenüber zu stehen. Wer in diesem Moment mit dem Gedanken der Errichtung einer Räterepublik spielte, konnte in meinen Augen nur ein Spitzel, oder ein politisches Kind sein.

d. Das war überhaupt mein Ziel, eine neue, proletarische geistige Orientierung des Proletariats und darum fand ich auch die Parole der Zentrale der K.P.D. für richtig, die da besagte: Mit dem Preis der Niederlage in den Generalstreik, den Abwehrkampf treten; denn ich sagte mir gemäss meiner politischen Einstellung: Wenn das M.-D.-Proletariat die Besetzung M.-D. kampflos an sich vorüber gehen lässt, es eine grössere Niederlage wäre als ein verlorener Generalstreik. Denn dann würde zum Entsetzen der Arbeiterorganisationen die geistige und politische Stupidität und Stagnation einen derartigen Tiefstand erreicht haben, der alles in den Schatten stellt. Max H 5 1 z hat aus dieser Parole etwas anderes gemacht.

e. Also ging ich am Montag mit dem Gedanken nach Leuna, dass den Massnahmen der Regierung unbedingt Widerstand geleistet werden musste, dass der Widerstand nicht über den Generalstreik gehen durfte, dass gemäss Programm zuerst restlos A.-A. gewählt werden mussten dass danach erst, wenn notwendig, der Generalstreik proklamiert werden durfte, und dass dann erst der Regierung die Forderung unterbreitet werden ~~konnte~~, konnte und werden niemand auf der Reihe zu tanzen hätte. Dann hätten die Mandatgeber, die Arbeiter in den Betrieben, gesprochen. Für eines machte mich nachdenklich und mir schwere Sorgen. Das war Mansfeld. Ich hatte noch keine Nachrichten, d.h. nähere Details von dort, wusste aber, dass dort irgenwo hinverbrannte Menschen sasssen, die bei jedem Streik immer gleich schliessen hören mussten, zumal mir bekannt, dass in Halbra viel Spitzelzeug sich herumtreib, gedachte auch des Versprechens der Genossen von der V.K.P.D., die in jener Richtung besonders

243
p

aufmerksam sein wollten.

Via. Am Montag, den 21.3. früh kam Bowitzki nach Lena und sprach vor einer Belegschaftsversammlung von ca. 14-1600 Mann über die politische Lage, die der Aufruf Hörsings in M.-D. auf die Spitze getrieben und förderte am Schlusse seiner Rede auf, A.-A. zu wählen. Ich schloss mich dem an und erklärte noch, dass die Wahl von A.-A. von der Regierung als ein ungesetzlicher Akt, und von den Unternehmern als ungesetzliche Körperschaft angesehen werden könnten und die Gefahr bestände, die A.-A. von Anfang des Streikes hinter Schloss und Riegel zu setzen, um so sicherer den Kampf gegen die Arbeiterbewegung fortsetzen zu können, d.h. also: dass durch derartige Massnahmen die Situation verschärft werden könnte. Durch die Möglichkeit dieser Verschärfung bestand die grosse Gefahr des Auswachsens über eine Streikbewegung, vor der ich warnte und bat, sich auf keinen Fall provozieren zu lassen. Ich wurde dort mit P r e n z l o w und 11 anderen Genossen in den A.-A. gewählt. Die Anklage behauptet von mir, der geistige Kopf des A.-A. gewesen zu sein. Es ist seltsam und mir oft passiert in M.-D., immer da, wo es garnicht angebracht, werde ich mit einem Nimbus umgeben, den ich absolut nicht verdiene. Ich wollte, ich wäre es gewesen, dann wäre mancher Unsinn ungeschehen geblieben. Ich möchte hier, der geschichtlichen Wahrheit halber, nicht, weil es vielleicht für mich entlastend sein könnte, feststellen, dass ich im A.-A. von Anfang an in heftigster Opposition gestanden habe, und behaupten dassichsowohl wie Prenzlöw in diesem denkwürdigen Aktions-Ausschuss, den ich in meinem Leben nicht vergessen werden, mit einer Kraft, die seinesgleichen sucht, gegen die Dummheit angekämpft haben Die Leute der V.K.P.D., bis auf einen Genossen, der aber leider erst am Osterheiligabend als Ersatz für einen Umgefallenen eintrat, und auch unsere Leute, ich muss das sagen, so leid es mir tut, waren vollständig unfähig, sich ein Bild von dem zu machen, was um sie herum vorging. Ich hatte nicht einmal die geistige Führung unserer Fraktion, der A.A.U., weil dort die Leute der "Einheitsorganisation" dauernd "Offensiven" machen wollten. - mit 700 Gewehren selbst diese Leute standen gegen mich.

c. Erst am Tage nach dem Karfreitag wurde nach einer politischen Aussprache, in dem ich den A.-A. bat, von einem unsinnigen Offensivgedanken mit den nun auf 30 oder 50 angesammelten Gewehren abzulassen, eine Einigkeit erzielt. Am diesem Abend glaube ich die geistige Führung gehabt zu haben, die aber über diesen Abend nicht herausreichte. Im übrigen will ich nicht vergessen, dass ich bis zu dieser Aussprache von den Mitgliedern der V. K.P.D. als Spitzel angesehen worden war. Der alte Witzke war durch irgend eine Tendenznachricht wieder aufgebracht und ich glaube, sogar der Genosse Prenzlöw hat in einer Stunde an mich gezweifelt. Ich glaube, ich brauche wohl näher auf meine geistige Führerschaft nicht einzugehen.

d. Ich war also so weit gekommen, bis der A.A. am Montag in Leuna zustande kam. Am selben Abend fand in Halle wieder eine gemeinschaftliche Sitzung der beiden Parteien statt, die eine Aktionsgemeinschaft gebildet hatten. Auch dort versprach man sich wiederum gegenseitig, gegen jeden Versuch der Gewaltanwendung Front zu machen. Wir bedauerten, dass Mansfeld, ohne auf uns zu achten, einfach kurz befristete Ultimaten an die Truppen stellte und mir wurde auf mein Drängen versprochen, dass ein Genosse der V.K.P.D. persönlich nach Mansfeld fahren sollte.

VIIa. Am Dienstag tagte der A.-A. schon am Vormittag in Leuna und beschäftigte sich in der Hauptsache mit seiner Finanzierung. Ich entsinne mich, an diesem Morgen den ersten Zusammenstoss mit dem Genossen S p e r b e r, Weissenfels gehabt zu haben., er einfach, ohne der A.A. zu befragen, began, sich mit militärischen Fragen zu befassen. Später erfuhr ich, dass er mit irgend welchen Punkten militärische Berührung nahm, die uns nachher die Spitzeß Brauer und die rote Irma einbrachten. Ich glaubte an diesem Morgen würde der ganze A.A. auffliegen., so hatte ich mich dagegen aufgelehnt. - Am Abend sollte in Halle wiederum eine Aktionsgemeinschaftssitzung stattfinden, die aber ausfiel, da die Vertreter der V.K.P.D. nicht erschienen waren. Im Anschlüsse an diese ausgefallene Sitzung fand eine Konferenz sämtlicher Vertrauensleute der K.A.P.D. und der A.A.U. statt. Hier wurden eine scharfe Kritik geübt,

an den Folgen der 2. Parolenpolitik der VKPD in denen der eigentliche Schlüssel liegt, dass in Mittelddeutschland zu einem solchen Chaos kommen sollte. Die Folgen waren, dass dadurch die Wahl der Aktionsausschüsse und damit alle weiteren Massnahmen sabbotiert wurden und diese infolgedessen nicht zusammentreten konnten. Durch diese vielleicht auch ungewollte Sabbotage, die ihre Ursachen wiederum in der mangelhaften Organisation und Verwirrungen innerhalb der Bezirksorganisation der VKPD zu suchen hat. Die als also eine wüste Unklarheit in der VKPD verriet, waren die KA und AAU Leute aufs Äusserste erregt, was an sich verständlich, wenn man die Folgen dieser Sabbotagen in Betracht zog. Sie verfassten nun ein Flugblatt und wollten in M.-Deutschland "Revolution auf eigene Faust" machen. Da bin ich dann, nach dem sich genügend Genossen, darunter sogar einige Berliner Kanonen ihr radikales Feuer von der Seele geredet hatten, aufgestanden und habe ihnen meine Meinung gesagt.

- b. Meine Herrn! Ich kann ihnen leider keine Entlastungszeugen für mich, II und gerade in diesen Fällen wie auch in anderen vorführen, weil es meinem proletarischen Solitaritätsgefühl widerspricht, noch mehr Leute dem Staatsanwalt auszuliefern. Diese Genossen werden sich demaleinst vor einem andern Forum und keinem anderen als vor der Arbeiterschaft zu verantworten haben. Ich glaube aber, in einer Hinsicht haben sie Material über mich in Händen, das ist mein Notizbuch, das mir in Leipzig abgenommen wurde. Ich habe zwar die Blätter herausgerissen, die ihnen Näheres geben könnten, aber dabei übersehen, dass hinten im Buch noch ein Blatt geblieben ist, und dieses Blatt enthält gerade die Notizen, die ich mit gemacht habe um jenen b. erwidern zu können. Ich sagte schon dass ich nach den Gen. Rasch und HentzeX III das Wort nahm und sie mit bewegten Worten bat, von einem KA Putsch abzuste- hen. Ich beschwor sie daran zu denken, dass sie so Hirsing in die Arme arbeiteten und ich die Verantwortung des Blutes nicht auf meine Schultern laden wollte. Ich habe gesagt, dass ich kein Ludendorffoffizier bin, der man entweder siegen, oder alles ins Verderben rennen wollte und versucht ihnen klar zu machen, wie unmarxistisch ihre Handlungsweise wäre. Da ist mir alles Mögliche vor die Füße geworfen worden, worauf ich versichert habe, meine proletarische Pflicht bis aufs Äusserste zu tun, aber das was sie vor hätten auf keinen Fall mitzumachen gedenke. Mit Prenlow und Buchmann, den wir uns als unseren geschichtlichen Zeugen mit nach Leuna ~~wach~~ nahmen, war alles umgrenzt, was meine Ansicht teilte - die Anwesenden ausser beiden ca 80 Genossen, stellten sich gegen mich. Ich sage das nicht für Prenlow oder für mich in Bezug auf eine höhere oder niedere Strafe, sondern rufe das, von dieser Trübüne meinen Genossen im ganzen Reiche zu, die sich anmassen, Bücher und Artikel über M.D. zu schreiben und keine Ahnung von den Zusammenhängen haben und so zu ganz falschen Schlüssen kommen. Ich glaube, ich habe mich ähnlich in einem Briefe an meinen Bruder ausgedrückt, der beschlag- nahmt worden ist und in ihren Händen sein muss.
- VIII Am Mittwoch den 23.3 wurde morgens in Leuna bekannt, dass in Mansfeld a auf Arbeiter geschossen sei. Es fand am Vormittag eine Vertrauensmännersitzung sämtlicher Oblenke Leunas statt, dem eine Aktionsausschuss-Sitzung mit gleichem Thema voranging. In diesen Sitzungen wurde neben der Situation eine klare Stellung zu den Parteien genommen, als Folge der Sabbotage der VKPD und des Verhaltens der KAPD die sich für gefährliche Sonderaktionen ausgesprochen hatte. Dort in diesen Sitzungen habe ich annähernd genau das - selbe gesagt, was ich am Vorabend meinen Genossen von der KA und AAU ans Herz legte, die den Stab über mich gebrochen. Habe ziemlich dieselben Worte gebraucht, -auch denen gesagt, dass ich auf keinen Fall wie ein Ludendorff- offizier usw. Da an diesem Tage hing mein bleiben im A.A. davon ab, ob man meinem Vorschlage folgen wolle oder nicht. Mein Vorschlag war eigent- lich etwas selbstverständlich programmatishes, ich verlangte damit ja nur die sofortige Zusammenfassung aller Aktionsausschüsse und Uebernahme der Führung des Kampfes. Ich erkannte klar und scharf, dass, wenn nicht schnell- stens diese Oberleitung hergestellt ~~würde~~ sein würde, man sich erstens überall gegeneinander arbeiten würde und 2. meine grösste Furcht,

dass impulsive Elemente sich ohne eine energische Führung unbewusst von Spitzeln provozieren lassen würden. Meine Befürchtungen sind dann ja leider auch eingetroffen, noch am selben Tage. In Mansfeld fing Hölz trichterförmig an, sich mit den Truppen in Schiessereien einzulassen.

- b. Baldmehr setzte ich meine ganze Hoffnung auf die zum Abend nach Weissenfels einberufenen A.-A., mit denen man die Scharte vielleicht hätte ausweiten können. Aber zu meinem Entsetzen musste ich erleben, dass alles sabotiert war. Kaum 6-7 A.-A. waren anwesend. Ich sah nun keine Möglichkeit mehr, den Charakter der Bewegung in sehr gehörigen Bahnen zu lenken und bin mit dem bitteren Gefühl einer vollendeten Niederlage von Weissenfels abgefahren.
- c. Es ist die bitterste Niederlage meines Lebens gewesen. Noch bitterer wurde dieses Gefühl, als ich in Weissenfels die Bestätigung erhielt, von meinen eigenen Genossen, die am Vormittag noch scheinbar einer Meinung mit mir waren, hintergangen worden zu sein. Ich habe an anderer Stelle schon angeführt, wie ich in A.A. gegen die Soldatenspielererei angekämpft habe. Hier in Weissenfels musste ich sehen, wie plump und dumm man dieses Spiel trieb, dazu noch mit Leuten, die von illegaler Organisation nicht einen Schimmer hatten, und ich durfte nichts sagen, weil man mich für einen Spitzel hielt, - darum das ängstliche Geheimhaltenwollen der militärischen Angelegenheit, solange sie in Vorbereitung war.
- d. Was blieb mir nun noch übrig? Ich habe mich mit dieser Frage die ganze Nacht beschäftigt, ohne zu einem definitiven Schluss zu kommen. Zurücktreten von meiner Position erschien mir als Feigheit und mit meinem proletarischen Ehrgefühl nicht vereinbar, hätte vielleicht auch darauf noch auf mir lastenden Spitzelverdacht bekräftigt und so habe ich dann mit Prenzlau den Mut besessen, den Mut sage ich ausdrücklich, mich für eine verlorene Sache, verloren durch die Sabotage der V.K.P.D., einzusetzen. Viel mit Prenzlau darüber gesprochen habe ich nicht, weil es nicht notwendig war. Wir brauchten uns nur anzusehen, um zu wissen, was in jedem Fall anzuwenden war. Dazu war auch nicht die Zeit vorhanden. Wir hatten alle Hände voll zu tun, damit der Betrieb lief.
- e. Meine Genossen wurden zu mir sagen, das war nicht richtig, was ich da gemacht habe; meine Genossen wurden mich auf das Beispiel Levienés verweisen und sagen, im Moment, wo das Proletariat mit der Waffe in der Hand kämpft, wäre es meine Pflicht gewesen, mitzukämpfen. Darauf antwortete ich den Genossen, dass ich mich dazu schon leicht durchgerungen hätte, aber mit 30 Gewehren, von denen 22/2 verrottet und verrostet, das wäre frevelhaft gewesen. Und dazu kam noch die Frage: Ist das das Proletariat, was in Mansfeld mit Dynamit arbeitet? Und darum blieb ich dabei, bei meiner grundsätzlichen Einstellung, wenn auch ohnmächtig, dass andere darüber hinausgingen und hinausgegangen waren. Andererseits könnte man mir vorwerfen, von seiten meiner Genossen, ich hätte dann konsequent auf den Abbruch der Bewegung hinarbeiten müssen. Wer mir diesen Vorwurf macht, der möge sich in gleicher Situation-spitzelverdächtig- in einen A.A. hineinsetzen, wie es in Leuna bestand.
- g. Als ich am Abend von Weissenfels zurückkam, stieg ich in Leuna aus, weil jemand in unserem Abteil sass, der uns verdächtig vorkam und ebenfalls hier ausstieg. Im Übrigen waren wir auch in Weissenfels gewarnt, dass man ein Heer von Spitzeln auf Leuna loszulassen gedachte. Ich bat die in Leuna anwesenden Genossen des A.A., darauf zu achten, und erinnerte sie daran, dass wir bis zum Anrücken der Sipps für unbedingte Sicherheit des Werkes garantiert hätten, worauf die Genossen dann einen Wachdienst organisierten, den ich am nächsten Morgen vorfand.

IX Am Donnerstag, den 24.3. hatten wir mit diesem Wachdienst schon Schwierigkeiten. Ich weiss nicht, welche Instruktionen dieser von den Genossen a. die ihn organisiert hatten, erhalten hat. Zu uns kamen die Leute von der Streikleitung und auch andere und baten um Ausweise. Die Streikleitung machte uns aufmerksam auf Ausweise, die schon während verflorbenen Streikperioden gedruckt waren und ich schlug vor, diese auszugeben oder neue zu drucken.

17 216

Im letzteren Falle bat ich, mit der Werksleitung in Verbindung zu treten. Diese machte aber keine Anstalten, nachdem man uns halb und halb zugesagt hatte. Als uns in den nächsten Tagen diese Frage über den Kopf zu wachsen schien und an den Ausgängen sehr unangenehme Folgen zeitigte, die sogar die Fortführung des Betriebes in Frage stellen konnte, veranlassten wir die Öffnung der Druckerei. Zu Gewalttätigkeiten ist es dabei nicht gekommen. Es ist eine Lüge, dass ich mit Bewaffneten im Bau 16 gewesen wäre. Ich bin mit Paul allein im Bau 24 bei den Pförtnern gewesen, die uns anstandslos die Schlüssel herausgaben, worauf ich dem Älteren Pförtner noch sagte: Wenn man auch dafür verantwortlich machen will, dann sagt, wir haben den Schlüssel unter Protest herausgegeben. Ich möchte hier übrigens betonen, dass ich jede Zustimmung, gewalttätig gewesen zu sein, auf das Energischste zurückweise. Ich habe mich stets, wie ich das gewohnt bin, der höflichsten Form bedient, wenn es manchmal auch garnicht angebracht schien.

- b. Nur einmal entsinne ich mich, heftig geworden zu sein anlässlich der Beschwerde einer in der Barackenstadt wohnenden Mutter, die zu mir kam und bat, wir mögen doch sorgen, dass die Kinder zu ihrer Milch kämen. Den Verkauf von Milch hatte die Lebensmittelabteilung unter sich, die rücksichtslos am Donnerstag, trotzdem noch eine ganze Sendung angekommen war, den Verkauf einstellt, vielleicht, um die Milch sauer werden zu lassen. Da habe ich mir den betreffenden Herrn vorgenommen und habe ihm ganz gehörig meine Meinung gesagt, ob er sich denn nicht schäme, unschuldige Kinder unter seinem Hass leiden zu lassen. Darüber habe ich mich furchtbar aufgeregt.
- c. Doch ich war mit den Ausweisschwierigkeiten noch nicht fertig. Am Tage zuvor bat ich meine Genossen, sie mögen niemand mit Gewalt im Werke behalten wollen. Das geschah während eines Streikfalles, den ich mit einem K.P.D.-Genossen hatte, (Sperber) der sich hinter unserem Rücken mit militärischen Dingen befasste, dem ich die Unsinnigkeit seiner Massnahme, das Verbleiben von so und so vielen Hunderten Arbeitern im Werk, klarzumachen versuchte. Aber mein Reden musste nichts geholfen und die Torwächter scheinbar noch keine anderen Direktiven gehabt haben, denn kaum drehte ich mich um, so sah ich mich von hunderten Arbeitern umringt, die nach Hause wollten. Ich habe alle diese Leute mit Prenzlow allein aus dem Werke lassen müssen und damit bis am Nachmittag zu tun gehabt. Ich habe die Gelegenheit benutzt, mir die Leute anzusehen, weil ich vermutete, dass ich unter ihnen Bediente der Halleschen Polizeifinden würde. So habe ich tausende herausgelassen an diesem Tage.
- e. Während dieser Beschäftigung hatte sich ohne unser Zutun eine Reklamationskommission gebildet, die nun die unsinnige Parole der 45 Jahre Altersgrenze herausgab, die aber nur eine Stunde vorhielt, die Parole wie die Kommission.
- f. Als ich am Nachmittag ans Tor gerufen wurde, und nun die Schichtarbeiter sah, die nach Hause wollten aber nicht aus dem Tor gelassen wurden, machte ich den Wachhabenden darauf aufmerksam, wie unsinnig sein Verhalten wäre, wie unsinnig sein Verhalten wäre, die Notstandsarbeiter nicht nach Hause lassen zu wollen. Doch hier musste ich meine ganze Ohnmacht eingehen, denn man reagierte auf meine Verhaltungen mit keiner Mäne, sondern verwies mich auf die Reklamationskommission und auf S p e r b e r. Es gelang mir aber denn doch, den grössten Teil herauszubekommen.
- g. Die Heiber der angeführten Massnahmen fand ich dann gegen 4 Uhr auf dem Sportplatz, wo sie ohne den Willen des grössten Teiles der A.A. zur Versammlung gerufen hatten und wo sie ihre Massnahmen liquidierten, nachdem erst die Tatsachen sie zu einem Abgehen von ihrem blöden Treiben zwangen.
- h. Überall natürlich, wo Schwierigkeiten entstanden, tauchte ich auf. Wo sich etwas verhedert hatte, versuchte ich es ins Klare zu bringen. So auch hier, wo ich mit Sperber, mit dem ich im A.A., (denn er war ein Mitglied des A.A.) dauernd aufs Härteste im Kampf lag, sehr unsanft zusammen geriet. Er schimpfte laut, dass ich "seine" Kompagnien auseinanderriss und grosse Teile der Arbeiterschaft nahmen Partei für ihn. Es war gut, dass man im letzten Moment abrief, sonst weiss ich nicht, was daraus geworden wäre.

72 HTP

1. Nach der Anklage soll ich, auf Zeugnis eines Landjägers Biermann, Leute mit Gewalt zurückhalten, weiter Leute militärisch gegliedert und bewaffnet haben.. Diese Aussagen erkläre ich für eine Erfindung, die mir sehr nach Bezahlung riecht. Es fehlt nur noch das Zeugnis, dass ich auf jemand geschossen hätte. Diesen Zeugen, der ja wohl ihr Kronzeuge sein soll, erkläre ich für einen ganz minderwertigen Spitzel, denn seine wiederholten Bezugungen, wie sie in der Anklage aufgeschrieben sind, weisen darauf hin, dass dieser Mensch nach seinen Aussagen mir ständig auf den Fersen gelegen haben muss, da sich die einzelnen Verleumdungen in den verschiedensten Teilen des Werkesgetragen haben müssten.
- k. Wenn ich den Zeitungsberichterstattem besondere Tendenznachrichten gab, zahlenmässig und auch der Sache nach, wie ich ihnen etwa sagte, wir hätten ca. 6000 Bewaffnete, so hat das sein Bewenden. Ich habe das von den bürgerlichen Parteien gelernt, diese Nachrichtenmachen und wenn mir ein Telegraph zur Hand gewesen wäre, dann hätte ich das W.T.R. mit Telegrammen bombardiert, dass es nur so eine Freude gewesen wäre.
 1. Ferner wird mir zur Last gelegt, eine Waffe gehabt zu haben. Das ist das erste in der Anklage, was wirklich zutrifft. Sie wurde mir von einem alten Arbeiter gebracht, der mich eines Mittags aufsuchte, und mir ganz geheimnisvoll mitteilte, mir etwas mitgebracht zu haben. Und währenddem holte er aus seinem Rucksack einen mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegten Parabellum hervor. Es war eine wirklich tadellose Waffe, mit stellbarem Visier und ich frug nach im Ueberlegen, ob ich sie behalten solle, wo er sie denn herhätte. Während des Ueberlegens kamen mir die Spitzelgeschichten in den Sinn und ich beschloss, die Waffe für mich zu behalten. Die Frucht meiner damaligen Ueberlegungen waren wohl die, unter keinen Umständen mein Leben als
- m. Spitzel auszuhauchen. das war ~~das~~ Motiv zur Waffe. - Damit bedroht habe ich niemand. Ich trug sie in der Tasche, habe sie sogar zeitweilig im Sitzungszimmer liegen lassen. Einmal trug ich sie in der Hand und zwar anlässlich der Verhaftung des Spitzel B r a u e r, wo ich damit drohte, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn man den Spitzel nicht festsetzen würde. Nachdem haben mir die Genossen während des Schlafes die Waffe fortgenommen,
 - n. Die anklage behauptet, ich hütts bei einer Rede einen Säbel geschwungen und von Räte-Republik gesprochen. Ich habe darauf keine Entgegnung, denn ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Säbel in der Hand gehabt. Vielleicht verwechselt mich der Zeuge mit Paul, der wirklich ~~keinen~~ Säbel hatte.
- l. Am Karfreitag bat mich Paul beim Appell zu ~~erschweigen~~. Es waren am Tage
 1. zuvor unliebsame Erscheinungen verfallen, die auf ~~keinen~~ Fall eine Wiederholung erleben durften. Der Kantinenpächter, dem es aber bereits am Mittwoch verboten war, Wein und Spirituosen auszuschenken, hatte sich an dieses Verbot nicht gekehrt und wir sahen uns denn auch bald einer Anzahl betrunkenen Leute gegenüber. Das wurde nun gründlich abgestellt. Das gesamte Weinlager kam unter Beschlagnahme des Verpflegungsausschusses. Wein durfte von nun ab nur an Kranke abgegeben werden. Das wurde auch beim Appell bekanntgegeben. Da niemand von den A.A.-Mitgliedern sprechen wollte, und sie mich darum baten, nahm ich das Wort über die allgemeine Situation und habe darauf hingewiesen, dass unbedingt Disziplin gewahrt werden müsse und wir uns auf keinen Fall auf den Boden von Räuberhorden stellen wollten. Sie mögen der proletarischen Ehre keine Schande bereiten und sich fühlen wie eine Kerntuppe der ~~früher oder später zu bildenden~~ Roten Armee. - Man könnte sagen, dass diese meine Worte im Widerspruch standen zu dem Vorausgesagten. Ja, das tun sie; aber man muss den Menschen an seiner Ehre kitzeln, wenn man ihn vor unehrenhaftem Wandel bewahren möchte. Und da man ohne mein Zutun den Kitzel von der Roten Armee grossgezogen hatte in Leuna, musste ich ihn benutzen, und das tat ich bewusst.
- xi. Am Sonnabend, den 26.3. habe ich mir Prenzlau beiseite genommen und ihm a. gesagt: "Nun wollen wir uns einen bereiten Zeugen schaffen, l. Max, denn es

13

- ist nicht ausgesc lassen, dass wir die "ruhmvollen" Tage nicht überleben werden. Wir werden uns daran machen und der Nachwelt ein Zeugnis überlassen, wie blöde und wahnsinnig Leute, -die wohl in Diskussionsabenden ein grässes Wort führen können, aber nicht in solche Bewegung hineinpassen-hier gehaust b.haben. Angefangen haben wir, wurden aber ununterbrochen gestört durch die technischen Massnahmen, die der Betrieb erforderte. Ich habe mich zumeist in den letzten Tage, wo der Betrieb immer schwerer aufrecht zu erhalten war, fast nur mit diesem beschäftigt, den ich unter allen Umständen aufrecht er-
- c.halten wollte, so, wie ich mein Wort darauf gegeben. Ich versichere, dass, wenn das vom Staatsanwalt mir zur Last gelegte zuträfe, wenn ich also den wirklich geplanten Aufruhr im Sinne gehabt hätte, nicht eine Minute hätte der Betrieb weiter gehen dürfen. Ueberlegen sie sich bitte selbst, dass ich mich in diesem Falle nicht mit den ungeheuren Arbeiten des Werkes befasst hätte, sondern mit meinen "Plänen."
- d. Mittlerweile kamen die tollsten Aufmarschbefehle von wer weiss woher, die mir zum Teil einmal garnicht mitgeteilt wurden. Als dann S p e r b e r ein den Sitzungen ~~am~~ ankam, und für die Realisierung dieser plädierte, habe ich mich dagegen gewandt und hier waren auch hier waren auch der grosse Teil der Genossen auf meiner Seite, weil wie immer die Realität, nämlich 11 gesunde Gewehre, zu meinem Gunsten sprachen. Mit 11 Gewehren kann man nichts unternehmen. Der Mann ging aus Verärgerung, weil es mir nicht einfiel, ihm so und so viel Arbeiter zum Soldaten spielen zu überlassen, unter die Arbeiter und hetzte sie gegen mich auf.
- e. Von Sonnabend hatte ich 3 oder 4 Genossen aus H. dauernd auf meinen Fersen die mich wie einen Schatten bewachten und im Verein mit S. zu Taten drängten.
- f. Von nun an nahmen auch die Waffen erheblich zu, die zuerst am Osterfeiertag g.aus allen Himmelsrichtungen zusammen getragen wurden. - Meine Lage wurde immer unhaltbarer, da traf am Montag 2. Osterfeiertag, den 28.3. Lemk und XII Bowitzki in Leuna ein, - die nun ebenfalls, gezwungen durch ihr Experiment a.im Mansteldschen, in denselben (chorus einfielen. Es sind mir an diesem Tage die unvergesslichen Worte zornentbrannt zugeschleudert worden: Die Singvögel haben nun ausgesungen, jetzt kommen die Spechtedran, nun wird gehackt. Auch brachten sie noch zahlreiche Waffen und Munition mit. -
- b. Ich habe mich mit Prenzlow nur angesehen, gesprochen haben wir nicht mehr. denn Widerspruch wäre zwecklos gewesen. L e m k erklärte uns beiden kathegorisch, mit Max H ö l z die Führung übernommen zu haben und wir uns dem zu unterwerfen hätten. Er übergab in Leuna dem Genossen C r o n e die militärische Leitung und wir beide waren somit an die Wand gedrückt. Prenzlow machte mir nun den berechtigten Vorwurf, dass wir am Donnerstag, in Voraussetzung der kommenden Dinge, zu den Massen sprechen sollten, worauf ich ihm erwiderte, dass er am Donnerstag genau so niedergebrüllt worden wäre wie heute, nun heisst es eben aufpassen, dass Arbeiterblut geschont wird.
- c. Am selben Tage entdeckten wir noch einen ganz gewaltige Fuchs im Bau in der Person des Paul. Kneipp kam zu mir und frug mich, ob ich von einem Kassenschrankeinbruch wüsste. Ich habe sofort B. fortgeschickt und Paul beobachten lassen. - Kurz aber darauf kam Bowitzki wieder, der am Nachmittag mit seinen e. Leuten von der Sipo auseinandergeschlagen worden war. Gefecht bei Annendorf. Nach kurzer Beratung wurde vorgeschlagen, Leuna mit den Bewaffneten zu räumen, damit es am nächsten Morgen, an dem mit dem Anmarsch der Truppen gerechnet werden musste, nicht zu Blutvergiessen käme. Der Vorschlag wurde akzeptiert und wir verliessen Leuna, um irgendwo die Truppen auflösen und die Waffen f.in Sicherheit bringen zu können. Beim Anmarsch, der wie alles, seit Sonntag, unter der Leitung von C. stattfand, wurde mir Stillschweigen ans Herz gelegt und, weil wie gemeint wurde, ich zu viel theoretisierte, mir die Verpflegung der Truppen übertragen.
- g. Am anderen Morgen wäre kein Schuss gewechselt worden, wenn nicht in der Nacht und am Morgen (wie auch die Denschrift des Ministeriums des Innern schreibt) noch so und so viele Hunderte Bewaffnete nach Leuna gekommen wären. Einem Trupp sind wir begegnet. Er wurde entgegen meiner dringenden Vorstellungen

74

277

nachfeuna gewiesen. Ich konnte mit Gewalt nichts erreichen, es blieb dabei, und nur so konnte am Dienstag früh ein Feuerwechsel stattfinden.

XIIIa. Ich glaube, ziemlich am Ende meiner Ausführungen angekommen zu sein. Sollte ich diesen oder jenen Punkt nicht genügend oder garnicht berührt haben, bitte ich, fragen zu wollen, Aber lassen sie mich hier zum Schlusse noch einmal sagen: Alles, was der Staatsanwalt in Absatz 11 und 12 der Anklage (s.d. Seite 10 Abschn. 11. u. 12.) zusammengefasst hat, alles dessen fühle ich mich nicht schuldig. Der Staatsanwalt konnte nur zu diesem Schluss kommen, weil er von Voraussetzungen ausging, die bei mir niemals vorhanden waren. In einer mir ungeheuerlichen und unfassbaren Art und Weise hat man meine Angaben, die ich in vollem Bewusstsein meiner Schuldlosigkeit vor gemeinen Verbrechern gemacht habe, benutzt, um derartig gegen mich vorgehen zu können. Ich habe das Empfinde, als ob man nach meinem Blute lechzt. Die Zeugen haben vielfach Angaben gemacht, die auf Paul zutreffen. Ich gestatte mir nochmals, auf mein In termezzo während meiner Vernehmung hinzuweisen.

b. Ziehen sie auch bitte in Betracht, wie planmässig mit unwahren Behauptungen gegen mich gearbeitet worden ist. U.a. soll ich den Befehl zur Spröngung des Gasbehälter gegeben haben, dann soll ich St. André sein und wer weiss was. Ich verstehe, wenn Arbeiter von ähnlichen Assessoren verurtheilt werden, solche Aussagen zustande kommen- ich nehme es den Genossen nicht einmal übel. Wenn sie sich damit entlasten werden sie natürlich jemand suchen, auf den sie ihre Schuld wälzen können., na, und das Kempin nun einmal Spitzel ist und sein soll, so ist es natürlich bequem, alles auf mich abzuwälzen.

Noch ich werde ja bei den Zeugenaussagen wohl noch hin und wieder Gelegenheit haben, auf disbezügliche Fragen zu antworten.